

# Sonst und jetzt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 28

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439034>

## **Nutzungsbedingungen**

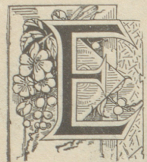
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Einst hat man die Seele im Grünen veredelt,  
 Jetzt wird die Chauffe vervollicpedelt  
 Einst lauschte man freudig dem Vogelgesang,  
 Jetzt atmet man lumpigen Autogestank.  
 Vor Zeiten wollt' gern man zum Tanz sich vereren,  
 Bei Röntgen hüpft alles mit Totengebeinen.  
 Man ließ sich einst Butter zum Frühstück behagen,  
 Jetzt quält man mit Margarin kläglich den Magen.  
 Die Erbsen, die prangen mit Schweinfurtergrün,  
 Aus Säuglingen will Virtuosen man zieh'n.  
 Wir haben kein einziges Tröpfchen im Blut,  
 Wo nicht drin tät hohen bazillische Brut.  
 Und wären die Schluchten auch noch so romantisch,  
 Und wäre der Wasserfall noch so gigantisch,  
 Da stellen die Bankiers als Kenner sich ein:  
 Hier muß eine Closetpapierfabrik sein!  
 Kein Gäßlein der Stadt ist so eng und so holprig,  
 Kein Mansardentreppelein so steil und so stolprig,

Du hörst Klavierdudel von links und von rechts,  
 Am stärksten von Seiten des schwachen Geschlechts.  
 Just wie mit Getränk' und Gewürzen genau,  
 So steht's mit den Menschen, mit Mann und mit Frau.  
 S' gibt Leute, die am Stipendium taugen  
 Und kaum zum erbärmlichen Schreiberlein taugen,  
 Die treten schon auf als Großratskandidat  
 Und wollen umwälzen die Kirche, den Staat,  
 Speziererlein, oftmals ein Radträgersproß,  
 Der setzt sich am Sonntag gar stattlich auf's Ross,  
 Stehtragen am Halse, zwei Fränklein die Stund,  
 Heimfehrt er, die Fosen und Rippen sind wund.  
 Wer hinter der Lampe ein Blatt redigiert,  
 Als Oberchinesenstrateg sich geriert  
 Und tut gleich, als tät ihm der Leibloch des Czaren  
 Allabendlich seine Sentenz offenbaren.  
 Den Ruden des Jahrmarkts die Welt ist halt gleich,  
 Drum schen' uns der Herr einst das himmlische Reich.



Wenn ich bedenke, wie es käme,  
 wenn von Gott und Nechtens wegen  
 das schöne Geschlecht nicht nur schön,  
 sondern auch so kräftig wäre, um  
 die frechen Herren der Schöpfung,  
 wie sie sich lästerlich nennen, um  
 diese stolzen Geschöpfe zu überflügeln,  
 d. h. körperlich, wie es geistig schon  
 längst der Fall ist, dann weiß ich,  
 daß so dumme Kriege, wie sie ge-  
 führt werden, erst frisch und frisch  
 wären, würden dieselben dem schön-  
 sten und würdigsten und tapfersten  
 Geschlechte zur Ausführung über-  
 geben. Unter umsichtiger Führung  
 von Personen meines Bestandes und

Verstandes wäre der Sieg keine Frage. Wir bräuchten keine Kanonen  
 und Kugeln, weder Lanzen noch Pickelhauben, kleine Flinten, aber Flinten!

Wenn nur auch die Männer geschiedter wären!  
 Was wollen sie sich den Krieg erklären?  
 Sie sollen uns heut das Stimmrecht geben,  
 Dann läßt sich auf Erden besser leben.  
 Dann werden die Weiber sich selbst betriegen,  
 Indessen die Männer am Schatten liegen.  
 Dann heißen die Waffen: „Pariser Mode“  
 Man ärgert die Feinde damit zu Tode  
 Durch Kleider in Stoffen von erster Güte  
 Und Hügel am Rücken und teure Hüte.  
 Ein ewiges Wechseln von langen Schleiern,  
 Die schleifen und segeln auf Weg und Treppen.  
 Die Jacken sind künstlich wohl aufzubauschen,  
 Damit sie beim Atmen anmutig rauschen,  
 Die zierlichen Ärmel sind weit und länger,  
 Dann wieder recht giftig ganz kurz und enger,  
 Dann könnten besonders Krinolinen  
 Die Gegner zu foppen gelungen dienen.  
 Und wären Franzosen auch noch so pfliffig,  
 Wir würden sie schlagen ersind'risch kniffig.  
 Frisuren zu ändern nur immer plötzlich  
 Wird ärgern die Preußen und wär' ergötzlich.  
 Die Italiener sind zu vergattern,  
 Wenn Federn und Vögel auf Köpfen flattern,  
 Auch kann man die Russen schwer überraschen  
 Und tödlich veräuben mit vollen Taschen.  
 Badenser und Schwaben mitsamt den Baiern  
 Besiegt man mit Ringen und feinen Schleiern,  
 Destreicher, Tiroler sind leicht zu bezwingen  
 Durch ganz reformiertes Psalmensingen.  
 Geschlossene Kleider ärgern die Britten  
 Und morgen sind Röcke tief ausge schnitten.  
 Den Türken, Chinesen und anderen Heiden  
 Wird Leben und Dasein von selbst verleidet.  
 Was männlich ist aber, das muß gebühlich  
 Für Kriegsgelder sorgen, ganz natürlich!  
 Wenn Frauen zum Streite ein Kleid anschaffen,  
 Nicht murren und maulen wie ganze Affen.

Wir stechen und hauen und machen Qualen  
 Mit neuesten Moden aus den Journalen;  
 Daß feindliche Weiber auf einmal sterben,  
 Wie etwa zum Beispiel gekrönte Serben.  
 So sind wir gewilligt, human zu kriegen,  
 Indessen die Mannschaft soll Kinder wiegen  
 Und Leintücher bügeln und besser fochen,  
 Derweil wir dem Lande den Sieg expochen.  
 So lasse man künftig den Krieg den Weibern  
 Anstatt den Bauern und bürren Schreibern.  
 Ist meine Meinung! — erbauet euch da!

Eulalia.

Kunsttrio.

Der Könner malt, der Kenner prahlt, der Gönner zahlt.

Ladislaus an Stanislaus.



Geliäppter Bruother!

Ta stehstu nun Widder woh tie Raß im Heu liegt — ubi felis in  
 feno cubat — wail Wihr jeten Dag Meer tie Gewalt fertieren. Briher  
 hieß eh: „tie schwarze Machd“ wehn Mann sohn unz rebede. Aper tie  
 grehde schwarze Machd iht jetzt tie Breke. Tak hott Mann sehen gennen  
 ledste Woche ihn St. Gallen — propter monasterium Galli — woh Theer  
 Lewi mihd ten Rähmern weitete unt Theer Paumperger tem Amstein  
 Salz unt Brot — salem et panem — gereichd hott! Ihn gwehnlichen  
 Zaiden lahd soltd gohdlosig Folk siel „Enten“ vliegen, aper ahm ledsten  
 Sohndag wurten sieh nicht vriher los gelassen, pik nuhr noch tie  
 Knochen — ossa — tafohn iprig Waaren! Tak geschah Ahles hinden ihm  
 „Weißpat“ woh sieh sich sohn ten schwarzen Sinten reinigen wohliden,  
 aper Tu siehst ja sälper mihd wäldem Erpholz, in Anbedrs tak tiefe  
 „Enten“ woh Mann sonst ihn ahler Wäldt 4 paare Minze nihmt unt tran  
 glaupd, nuhr sälper tran glaupen muhden! Gohdlop! ihm Dertpt  
 gipz Widder 1e Fersahmlung tek schweizerischen Brehverains unt ta vreihe  
 ich mich trauph, wail ich geläßen hap, tak tapei auch „sohn unserer Zoori“  
 gedohleriered Werthen. Ez sohl mir aine Wahnung sein, tak ich kuh-  
 zimpsdig nicht Meer tapei velen Werte, tenn maine Anwäsenhaid wehre  
 auch speztöl 4 tiefe epistula sehr wärdsohl gewäßen! — Ez iht jehweilen  
 nuhr schäht, tak tie liggaid unt Ferprieterung solcher Ahnläße sofalt  
 Widder zum Kukuk gehed, intem eh laiter schon Mohrntrix zu läßen stehd,  
 mahh hape Weiße gedrunggen, theer Antre aper sagd Roter Ähetera  
 unt Mahn alle Dzel ipergohmd, oph ten Herren auch Kernst gewäßen sei  
 oter nicht, woh theer 1e sagd Jah, theer Antere 9 wohmid ich ferpleiße  
 Ladin r r r